

Aus der Küche

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu können. Manche finden es unpassend, besonders im Beisein von Fremden, sich mit ihren Kindern näher zu beschäftigen. «Ich liebe keine Kinderszenen auf der Strasse», hat mir einmal ein Beamter auf der Strasse gesagt, indem er den frohen Zurufen seines Jüngsten vom Balkon her jede Beachtung versagte. Er glaubte, er hätte etwas von seiner Würde verloren, wenn er es getan hätte. Die Leute könnten glauben, man sei in die eigenen Kinder verliebt. Dies wäre doch beschämend. Die Kleinen haben aber einen hohen Grad der Empfindung für die Zuneigung, die man ihnen entgegenbringt. Manche Leute lieben die Kinder und alle Kinder spüren dies und lieben sie wieder. Es sind die geborenen «Onkels» und «Tanten», andere richten selbst mit Schokolade wenig aus. Blick, Gebärde, Ton, alles wirkt mit und wird von den Kindern scharf beobachtet und zumeist richtig bewertet.

Man vergibt sich nicht, wenn man sich mit Kindern auf gleiche Stufe stellt. Im Gegenteil, sie können uns oft belehren und bessern. Bedenken wir nur, wie ungern Kinder lügen, gar, wenn wir sie dazu verhalten würden, dem Vater oder der Mutter etwas Falsches anzugeben. Wir müssen die Kinder ernst nehmen, und sie werden die zärtlichsten und treuesten Kameraden sein und zugleich sehr unterhaltende Gesellschafter. Aber sie brauchen unser Vertrauen, wie unsere Liebe. Nur so leisten wir der Ausbildung freier, selbständiger Persönlichkeiten Vorschub und machen sie nicht zu verpfuschten Kopien unserer selbst.

Gerade der Hunger nach Erkenntnis muss beim Kind vollkommen ernst genommen werden. Man wird dann staunen,

welch ein vortrefflicher Führer das Kind in das Reich der Erkenntnis ist. Es kommt im frühesten Alter viel weniger darauf an, was man ihm mühsam und lehrplanmässig beibringt, sondern darauf, was es sich *müheles und freudig* aneignet. Wir werden dann aber erstaunt sein, um wie viel klüger und begabter unsere Kinder sind, als wir bisher angenommen haben. Der Erfolg dieser Praxis übertrifft meist alle Erwartungen. Man hat der Kinder uneingeschränktes Vertrauen, andererseits wird dadurch ihr Geist beweglich und ihre Ausdrucksfähigkeit viel flüssender, als wenn man das Kind, wegen seiner Jugend, in eine gewisse Lethargie drängt. Man wird natürlich die Sache keineswegs übertreiben und das Kind durch ständiges Angespannthalten ermüden. Der Antrieb soll vom Kinde selbst kommen, dann aber gehe man darauf ein. So, das heisst, wenn das Kind überzeugt ist, dass es vollkommen ernst genommen wird, gewinnt es an Selbstvertrauen, und wir können mit den Zwölf- und Vierzehnjährigen wie mit Erwachsenen sprechen, ohne dass sie sich überheblich benehmen. Sie bleiben bescheiden, aber in sicherem Verharren und selbstbewusst, ein Zeichen von beginnender sittlicher Kraft und Tüchtigkeit. Sie weichen dann der Gesellschaft ihrer Eltern nie aus, haben vor ihnen kein Geheimnis, und auch zu Lügen und bösen Streichen nicht den geringsten Trieb. Ihr Rechtsgefühl wird rege und sicher, und wir finden zu Strafen und ersten Vermahnungen selten Anlass. «I am a little, but I am I» (ich bin nur ein Kleiner, aber ich bin jemand), dies ist einer der ersten Grundsätze der berühmten englischen Jugend-erziehungsschulen. E. I.

Erster Milchzahn

Das Erscheinen des ersten Zahnes beim ersten Kind ist für jede Mutter ein welter-schütterndes Ereignis. «Es zahnt», verkündet sie stolzerfüllt, und dann prasselt eine Flut von Fragen auf den Arzt, die Kinderschwester, die Freundin und die Grossmutter nieder; das Thema ist wahrhaft unerschöpflich.

Der erste Zahn ist beinahe schon der Ueber-gang vom Säugling zum Kleinkind — ein Kilo-meterstein auf dem Wege der Entwicklung. Er kommt gleich nach dem ersten Lächeln. Der erste Zahn verleiht dem Baby-Mündchen etwas rührend Hilflöses: ein einsames, weisses Spitz-chen sticht durch das rosa Zahnfleisch, das Baby hat seine kleine Hand im Mund und ist auf alles aus, was sich kauen lässt, vom Gummi-tier bis zur Veilchenwurzel. Moderne Kinder-ärzte können es nicht leiden, wenn der Durch-bruch des ersten Zahnes mit Fieber und Unruhigsein in Zusammenhang gebracht wird; auf diesbezügliche Bemerkungen reagieren sie wie der Stier auf das rote Tuch. «Keine Rede», sagen sie ärgerlich, «ein normales Kind bekommt auch seine Zähne normal und ohne viel Um-stände». Worauf sie der erstaunten und etwas ungläubigen Mutter (die die Zahnweisheit von ihrer eigenen übernommen hat) erklären, dass die erhöhte Temperatur von einem geröteten Hals herrührt oder von einer Verdauungs-störung.

Bald erscheint das zweite Zähnchen, das dritte und vierte — die Sensation ist nicht mehr so gross; höchstens, dass noch nebenbei ein wenig geprahlt wird. «Wieviele hat Ihres? Zwei? Mein kleiner Peter ist schon beim vierten. Ja, er ist ein sehr früh entwickeltes Kind.»

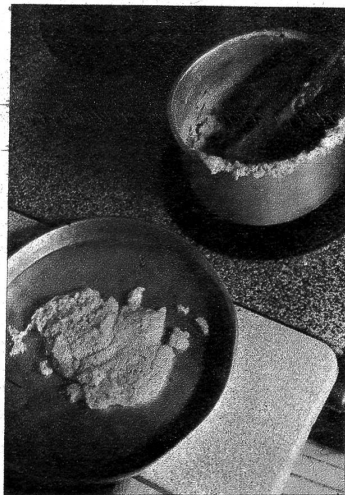
Die Kleinen wachsen heran (mit welcher erschreckenden Schnelligkeit, wissen nur die Eltern), zeigen beim Sprechen und Lachen eine beneidenswerte Reine weisser Perlenzähne, und feiern abends beim Waschen wahre Zahnputz-orgien, bei denen das Wasser nach allen Seiten spritzt. Gescheite Mütter haben sie auch schon Bekanntschaft — und womöglich Freundschaft — mit dem Zahnarzt schliessen lassen, um diesem Popanzen von vorneherein seinen Schrecken zu nehmen. — Eines Tages kommt das Kind (es ist eben 6 Jahre alt geworden und die Eltern haben befriedigt konstatiert, dass es eigentlich immer noch klein und zärtlich ist und Papa und Mama für Alleskönner hält) und sagt: «Du, im Mund wackelt etwas. Was ist das nur?» Mutter sieht nach und dann stösst sie einen Ruf der Ueber-raschung aus. «Ein Milchzahn fällt bald aus! Mein Gott, Kind, du bist halt schon ein grosser Bub!» Peter strahlt vor Stolz und Wichtigkeit. Immer wieder fühlt er mit dem Finger nach dem wackelnden Ding, biegt es vorsichtig nach vorn und nach hinten. Die jüngere Schwester probiert neidisch an ihren eigenen Zähnen, ob vielleicht auch einer nur noch lose sitzt; leider ist nichts zu machen, alle sitzen ganz fest.

«Ist er noch da?» fragt Peter jeden Morgen schlaftrunken und öffnet seinen Mund weit. Jawohl, er ist noch da! Er hängt zwar nur noch an einem Fädchen; das scheint aber überaus solid zu sein. Bis es Peterchen zu dumm wird. «Hol ihn heraus», sagt er zu seiner Mutter und macht ein mutiges Gesicht dazu. O ja, Mutter will sich gerne als Amateur-Zahnarzt betätigen. Sie nimmt ein sauberes Taschentuch, packt den winzigen Zahn sanft und energisch zugleich, zieht — ein kleiner Schrei! «Peter, er ist draus-sen!» Peter lacht glücklich und dann muss er den Zahn genau ansehen. Also das hat er im Mund gehabt? Damit hat er Brot und Äpfel, Lebkuchen und Nüsse zerbissen? Mutter findet, es ist ein kostbarer Zahn — obschon sie es nicht laut sagt — und am liebsten möchte sie ihn in Gold fassen lassen zum ewigen Andenken. Aber dann sagt sie sich beschämt, dass die Ausfüh-rung dieser Idee von ebenso zweifelhaftem Geschmack wäre wie die Anfertigung eines Arm-bandes aus den Haaren Verstorbener, bei

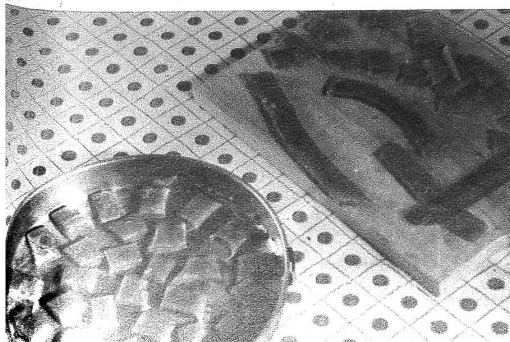
Russe-Täfelchen

Was diese feinen Täfelchen mit Russland zu tun haben sollen, ist mir zwar ganz unklar, doch seit Generationen sind in unseren Familien diese berühmten «Russe-Täfelchen» an den kalten Winterabenden hergestellt worden. Fachmännisch würden sie wohl in «weiche» oder «harte» Rahmbonbons eingereiht. Wie ist aber das Rezept?

Knapp ein halber Liter Milch wird mit 350 Gramm Zucker verrührt und auf das Feuer gesetzt. Einige Körnchen Salz und ein nussgrosses Stück Butter hinzugeben. Jetzt fängt die Geduldsarbeit an: das Rühren. Man darf mit der Arbeit nie unterbrechen und wenn es eine volle halbe Stunde dauert, bis die Masse dick-flüssig und hellbraun ist.



Hier sehen Sie, wie die harten Täfelchen aus-sehen. Sie lassen sich ziehen. Wenn die Masse in der Pfanne eine hellbraune Farbe angenommen hat, gibt man sie auf ein ge-fettetes Blech und lässt sie etwas erkalten. In Streifen schneiden und nachher in mund-gerechte Stückli. In einer Blechbüchse auf-bewahren.



Hier sehen Sie, wie die weichen Nidel-bonbons kandieren. Das ist dann der Fall, wenn man einen halben Liter Milch und ein Pfund Zucker opfern will. Diese Täfelchen werden dick geschnitten, sie sind mürb und zer-gehen auf der Zunge wie Butter.

Das sind die mürben Täfelchen. Zu empfeh-len zu einem «Schwarzen» oder zu einem Aperitif.



dessen Ansicht es einem immer etwas kalt den Rücken herunterläuft. Und so wickelt sie die kleine Reliquie einstweilen nur in Seidenpapier und legt sie in eine runde, silberne Büchse. Vielleicht öffnet jemand den Deckel in vielen, vielen Jahren und sagt: «Ach, ein Zahn! wem hat er wohl gehört? Ist das eigentlich nicht etwas unhygienisch?»

Peter muss seinen rosigen Schlund noch einmal öffnen, und da zeigt sich auch in der kleinen Wunde schon schüchtern die Spitze eines nagelneuen Zahnes. Man sieht ihm deutlich an, dass er zur neuen Garnitur gehört; denn er hat zwei scharfe, wehrhafte Höcker und nichts mehr Perlenähnliches.

«Peter», sagt sich Mutter lachend und etwas wehmütig, «wie lange darfst du mir wohl noch auf dem Schoss sitzen? Wie lang wirst du noch deine runde Wange an meiner Stirn reiben? Wie oft darf ich dir abends noch die Bettdecke schön glatt einstopfen und «schlaf gut, Liebes» sagen? Ist das alles vielleicht nicht schon bald unmännlich und wird schroff abgelehnt?» —

Erster Milchzahn, Symbol für kindliche Abhängigkeit, Zärtlichkeit, Hilflosigkeit — nicht umsonst gibt dein Verlust der jungen Mutter Anlass zu einigem Nachdenken und einem leisen Seufzer. Sieht sie doch in der drolligen Lücke den ersten Schritt zur Selbständigkeit!

Adèle Baerlocher

VDB - SCHREIBMAPPE 1947

INHALT:

Sechs farbige Trachtenbilder von König, Lory und Reinhard im Format von $17 \times 11\frac{1}{2}$ cm. Ferner zahlreiche einfarbige Trachtenphotos und schöne Landschaftsaufnahmen sowie Erzählung „Ds Vermächtnis“ von H.R. Balmer.

Gesamtumfang 68 Seiten, 30×23 cm.

Preis Fr. 3.— + Ust.

Reservieren Sie sich Ihr Exemplar rechtzeitig!

Buchverlag Verbandsdruckerei AG. Bern



Schreibmappe 1947

Die Berner Woche



Die Berner Woche

Die Berner Woche



Die Berner Woche



Jetzt ein Abonnement

auf

Die Berner Woche

bestellen

bedeutet von den auf Neujahr ohne Abonnementspreiserhöhung eingeführten Verbesserungen profitieren:

1. Formatvergrößerung, deshalb mehr Bilder und Text
2. textlicher und bildmässiger Ausbau durch Beizug weiterer gutinformierter Mitarbeiter

Nicht geändert werden die seit Jahren bewährten Grundsätze:

1. intensives Einstehen für heimatliche Art und Kunst
2. Einhaltung eines textlichen Niveaus, das auch höhern Ansprüchen zu genügen vermag

BESTELLSCHHEIN

- * Ich bestelle ein Abonnement auf die «Berner Woche» für 3 Monate zu Fr. 5.—
- * Ich ersuche um kostenlose Zustellung einiger Probenummern
- * Ich interessiere mich für die Abonnenten-Unfallversicherung
- * Nichtzutreffendes streichen

Name und Vorname: _____

Genauere Adresse und Beruf: _____

Ausschneiden und in offenem Umschlag, mit 5 Rp. frankiert, einsenden an Administration «Berner Woche», Laupenstrasse 7a, Bern

Bestellen Sie sofort ein Probeabonnement oder einige Probenummern mit nebenstehendem Bestellschein.



Chronik der Berner Woche

Bernerland

12. Jan. In Wangen a. A. wird ein Eishockeyklub ins Leben gerufen. Auf der Allmend beim Bahnhof wurde eine prächtige Eisbahn erstellt.
13. Jan. Ein der Schule wohlgesinnter Bauer in Utzigen schenkt dem Lehrer eine grosse Summe zugunsten der Oberschulbibliothek, um damit seinen verstorbenen Sohn zu ehren.
- In Oberburg brennt das Bauernhaus der Familie Michael Ritter-Schmutz, auf dem Breitenwald, vollständig nieder.
- Die Feldmusik Strättligen beschliesst eine Neuuniformierung.
14. Jan. Laut einer Publikation des Eidg. Statistischen Amtes über die schweizerische Forstwirtschaft besitzt die Schweiz Staatswaldungen mit einer Waldfläche von 48 825 Hektaren, von denen 16 160 Hektaren auf den Kanton Bern entfallen, der somit an der Spitze aller Staatswaldungen steht.
- † in Interlaken im Alter von 50 Jahren Prof. Dr. Arno Edgar Nagel, früherer Professor der Chirurgie an der Universität Halle. Der Verstorbene kehrte im Oktober 1945 als Rückwanderer in seine Heimat zurück.
15. Jan. Eine italienische Vieheinkaufskommission kauft in der Gegend von Saignelégier 130 Stück Grossvieh, meist Jungkühe, auf.
- Die von der Burgergemeinde Kallnach den Schülern geschenkte Pestalozzi-Tanne hat 5,3 Kubikmeter im Stamm gemessen, und ergab den schönen Betrag von Fr. 700.—.
- In Herzogenbuchsee wird vom Kirchgemeinderat und den Pfarrämtern eine Erziehungswoche durchgeführt.
- Leissigen ruft eine Darlehenskasse ins Leben zur Beschaffung von Darlehen für Wirtschafts- und Geschäftsbetriebe ihrer Mitglieder.
16. Jan. † in Burgdorf alt Stadtkassier Jakob Müller im Alter von 84 Jahren.
- Auch im Emmental, Konolfingen usw. lassen sich grosse Schwärme von Bergfinken nieder.
17. Jan. Der Gemeindeverband Hilterfingen beschliesst die Anstellung einer Heimpflegerin.
- In Vevey feierte unser langjähriger Abonnent Herr Ernst Ritter in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. Wir gratulieren nachträglich herzlich.
18. Jan. In Lauterbrunnen wird eine Pfadfindergruppe gegründet. In Grindelwald werden die Internationalen Skifahrerinnen-Rennen durchgeführt.

Stadt Bern

12. Jan. Der Berner Männerchor ist mit 236 Sängern der grösste Männerchor der Schweiz.
13. Jan. Für Luftschutzbauten hat die Stadt Bern mit Einschluss der Privaten, ohne Einrechnung der Subventionen rund 12,63 Millionen Fr. aufgebracht.
- Die Transitpost ist vom Bahnhofplatz an das Bollwerk verlegt worden.
14. Jan. † John Brailard, während vielen Jahren Adjunkt der Bundeskanzlei Bern, in Morges im Alter von 69 Jahren.
15. Jan. Die Baudirektion erstellt auf einem Teil der Grünfläche am Marziliquai zwischen Dalmaziquai und Aare Bocciaabahn.
- In einem Nebengebäude der Genossenschaft Zentralschweizerischer Metzgermeister im Liebefeld bricht ein Brand aus, der hohen Materialschaden verursacht.
- † Maria Hönger von Roggwil im Altersheim im Stockernweg, im Alter von 100 Jahren.
16. Jan. Im Kasino findet in den oberen Räumen eine Berner Radio-Woche statt, veranstaltet von der PTT-Verwaltung.
17. Jan. In Bern sind gegenwärtig 790 Wohnungen im Bau. Bis jetzt beträgt das Total der nicht subventionierten, aber baubewilligten Wohnungen für nächstes Jahr 158. Zur Subventionierung sind Baugesuche von 385 Wohnungen hängig.
18. Jan. In Bern tritt eine Konferenz der kantonalen Forstdirektoren zusammen.